©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)
Ber. d. Reinh. Tüxen-Ges. 8, 297-309. Hannover 1996

Die Landschaftsökologen und die Landschaft*

– Wolfgang Haber, Freising –

Das Thema „Landschaft" mag vielen alt und abgegriffen erscheinen. Ist nicht alles Notwendige dazu schon gesagt oder geschrieben worden? – seit Alexander von Humboldt, der den Begriff entgegen verbreiteter Auffassung nicht definiert hat, seit Carl Troll, der „Landschaft" mit „Ökologie" verknüpfte, seit Josef Schmithüsen und seiner (zu Unrecht) abschreckenden „Geosynergetik" (1976), seit Gerhard Hard's (1970, 1977) aggressiv-scharfsinniger Examinierung des Begriffes oder seit seiner definitionsreichen Anfüllung durch Hartmut Leser (1991)? Selbstverständlich hat sich auch unser Jubilar über „Landschaft" geäußert, wenn auch in eher zurückhaltender Weise, wie sie seiner Art entspricht – aber doch mit wichtigen und lesenswerten Beiträgen, unter denen ich das mit Olaf Bastian kürzlich erstellte Kompendium „Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft" (1994) besonders schätze.

Was bleibt also zu diesem Thema noch zu sagen? Ich maße mir nicht an, hierzu Neuigkeiten vorzubringen, zumal einem solchen Festvortrag nicht nur Fachgenossen zuhören, sondern auch der Thematik Fernerstehende, die ich nicht ermüden möchte – und ein „Festvortrag" sollte ja auch einem gewissen Unterhaltungswert genügen. Ich bin auch weit davon entfernt, die umfangreiche Literatur über das Thema durchgearbeitet zu haben. Ich trage also einen Strauß eigener Gedanken und Erfahrungen zusammen, die ich auf einem Lebensweg gewinnen durfte, den ich auf manchen Strecken gemeinsam mit Karl-Friedrich Schreiber gegangen bin, und bringe sie ihm als Geburtstagsgabe dar.

Im Heft 5/1996 der Zeitschrift „Natur und Landschaft" erschien auf S. 225 ein Bild „Deutschland als Naturlandschaft", in dem in den kartografischen Umriß unseres Landes ein Landschaftsbild hineinprojiziert war. Im Vordergrund liegt ein See, umrahmt von Feuchtgebieten, dahinter eine hügelige, heckendurchzogene Agrarlandschaft, die Andeutung bewaldeter Mittelgebirgshöhen und ganz oben oder hinten (wo nach dem Kartenbild die Meeresküsten zu erwarten wären) türmen sich schroffe Kalkalpenberge. Großstädte, selbst Dörfer, Industriebereiche und Verkehrslinien fehlen. Kommentierend hat die Redaktion der Zeitschrift nur zwei Worte hinzugefügt: „...als Naturlandschaft?" – mit einem Fragezeichen. Und sie hat die Darstellung als „Gemälde" bezeichnet.

Ich halte dieses Bild für eine recht treffende Symbolik für die Situation unseres deutschsprachigen Landschaftsverständnisses. Hört und liest ein Unbefangener die derzeitigen Äußerungen der Naturschutzvertreter über Biotopschutz-Erfordernisse, Schaffung weiterer (Groß-) Naturschutzgebiete, Nationalparke oder Biosphärenreservate, so kann er tatsächlich zu der Ansicht kommen, Deutschland müsse eine „Naturlandschaft" werden – etwa so gestaltet, wie jenes Bild zum Ausdruck bringt: gefällig, harmonisch, mit etwas geduldeter, selbstverständlich „ökologischer" Landwirtschaft und naturgemäßem Waldbau, und eben ohne Siedlungen, geschweige denn Großstädte, ohne Autobahnen und Industrie. Es ist das Wunschbild der

* Vortrag anläßlich des Festkolloqiums zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Karl-Friedrich Schreiber im Geographischen Instituts der Universität Münster am 21. Juni 1996

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)
Bewohner eben der Großstädte, die in der Darstellung daher auch nicht erscheinen!

Und dieses Wunschbild entspricht auch der Vorstellung der Städter vom Begriff „Landschaft" - nach wie vor, trotz aller gegenteiligen oder zumindest korrigierenden wissenschaftlichen und fachlichen Bemühungen um eine realistischere Sicht. Dabei ist es unerheblich, über Natur- oder Kulturlandschaft, mit oder ohne Fragezeichen, zu streiten; denn aus jener Vorstellung heraus hat Landschaft natürlich oder „naturhaft" zu sein, in vorwiegend grünen Schattierungen voller Abwechslung und bunter Tupfer, unter einem blauen Himmel, der sich in den Gewässern spiegelt. Diese Landschaft ist und bleibt ein „Gemälde", und das Wort erscheint auch im knappen Text zu jenem Bild. Folgerichtig hat LUDWIG TREPL (1996) die Landschaftswissenschaft, so es sie denn gibt, als „Gemäldewissenschaft" apostrophiert.

Eine solche Kennzeichnung müßte den Landschaftsökologen befremdlich erscheinen oder sie in Verlegenheit bringen. Oder doch nicht? Seien wir ehrlich! Ich selbst habe in meinen Vorlesungen „Landschaft" „wissenschaftlich" definiert als ein Spektrum, das von der vom Menschen unberührt erscheinenden Naturlandschaft bis zur rein technisch geprägten Großstadt- oder Industrielandschaft reiche. Stadtökologie wäre demnach ein Teil der Landschaftsökologie. Sie versteht sich aber eigentlich nicht als solcher (vgl. RITTER 1995), und auch ich habe den Bereich der Großstadt im Grunde kaum jemals unter dem Begriff „Landschaft" eingeordnet, ja war sogar viele Jahre Mitherausgeber einer Zeitschrift mit Namen „Landschaft + Stadt" (die seit 1991 in „Naturschutz und Landschaftsplanung" umbenannt ist)! Ähnlich ist es mir mit dem anderen Ende des Spektrums, mit der „Naturlandschaft" ergangen: im tropischen Regenwald von Neuguinea ist mir der Begriff Landschaft nicht in den Sinn gekommen – wohl aber der Begriff „Ökosystem". Vielleicht liegt es auch nur daran, daß man in der Großstadt wie im tropischen Regenwald keinen weiten Ausblick hat, weil er durch hohe Gebäude bzw. durch dichten Baumwuchs versperrt ist – und zum Landschaftsbegriff die „Weite", der größere Raum zu gehören scheint. Bei Savannen oder Wüsten denkt man eher „in Landschaft". Da liegt dann aber auch das „Gemälde" wieder näher!

Nach TREPL (1996) würde man eine wirkliche Gegend nur dann Landschaft nennen, wenn sie wie ein Gemälde aussieht oder wirkt, also letztlich das Gemüt bewegt. Die über die Vernunft erschließbaren naturwissenschaftlichen oder ökonomischen Merkmale der Gegend würden niemals „Landschaft" ausmachen. Wissenschaftlich sei also der Gegenstand „Landschaft" als Ganzheit ebensowenig zugänglich wie ein Gemälde, das nur in Aspekten wissenschaftlich untersucht werden könne, wie z.B. Kunstgeschichte, Ästhetiktheorie, Farbchemie, Markt- oder Museumswert. Deren „Integration", soweit überhaupt vorstellbar, ergäbe aber nicht die „Wissenschaft des Phänomens Gemälde." Schon 1981 hat ISAAK ZONNEVELD, erster Präsident der damals neu gegründeten International Association of Landscape Ecology (IALE), die „land(scape) science" (er pflegte „scape" meist in Klammern zu setzen!) in eine Reihe von Aspekten eingeteilt und festgestellt: „Land(scape) ecology is an 'aspect science' rather than an 'object science'" (ZONNEVELD 1981, p.10).

TREPL als der nachdenklich-strenge Theoretiker, der nach wissenschaftlicher Klarheit strebt und nichts Zweideutiges dulden mag, öffnet den „Landschaftsfachleuten" aber doch einen Weg: Auch wenn es keine Gemälde- oder Landschaftswissenschaft geben könne, so seien doch Landschaften wie auch Gemälde Gegenstände, mit denen umgegangen werden muß. Dazu müsse man die Einzelaspekte zusammenbringen, bei der Landschaft also die physischen und nutzungsorientierten mit den kulturhistorischen und ästhetischen Aspekten. Der Praktiker, der mit Landschaft umgehen muß, kann also nicht anders als diese ganz verschiedenartigen Aspekte „integrieren". Das erlaubt ihm, ein Landschaftsproblem in der Realität zu lösen oder dies zu versuchen. Der Theoretiker dagegen kann und darf nicht „integrieren", da die von ihm ermittelten Aspekte exklusiv, also die jeweils anderen ausschließend, zu betrachten sind. Nur im Rahmen und unter Beachtung solcher Prämissen haben praktisch-problem-

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

orientierte Fächer wie Landschaftspflege oder Landschaftsplanung ihre Berechtigung und Nützlichkeit – aber sind nicht Ausdruck einer „Wissenschaft von der Landschaft"!

Es ist wenig bekannt – auch unter den heutigen Geographen –, daß es innerhalb der Geographie im vorigen Jahrhundert und bis ins 20. Jahrhundert hinein eine einflußreiche Richtung namens „Ästhetische Geographie" gegeben hat. Sie geht – dieses Mal wirklich! – auf Alexander von Humboldt zurück und ist weitgehend mit einer „Landschaftskunde" identisch. Er hat, wie HARD (1970) aufzeigte, die Geographie in die Sphäre einer ästhetischen Wissenschaft gehoben, denn Begriffe wie Physiognomik, (Total-)Charakter, Landschaft, Erdgegend hatten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einen ästhetischen Sinn. Gerade der Landschaftsbegriff stimmte mit dem physiognomisch-perspektivischen Landschaftsbegriff der Malerei und der zeitgenössischen Kunsttheorie überein. Man suchte damals, gerade auch für Unterrichtszwecke, nach der Kenntnis des Landes „in seiner natürlichen Gestalt" und nicht gemäß der politischen Einteilung in z.T. sehr kleine Staatsgebilde.

Es mutet aus heutiger Sicht eigentümlich an, daß – in der Zeit der Napoleonischen Kriege! – ein Gelehrter namens Heinrich Gottlob Hommeyer sich diese „natürliche Gestalt des Landes" in Form der Landschaften für eine „Militärgeographie" (1805) nutzbar machte und Feldherren belehrte, daß eine erfolgreiche Kriegführung die Kenntnis und Ausnutzung dieser natürlichen Gestalt viel eher verlange als das Wissen, auf welchem politischen Territorium man sich befände! Trotz der martialischen Zielsetzung versagte sich Hommeyer nicht einer von ihm als künstlerisch aufgefaßten Prosa, um dem „ästhetisch-geographischen Charakter der Landschaft" Tribut zu zollen:

„Die tausend verschiedenen, unendlich durcheinander gemischten Formen in einer Gegend oder Landschaft machen ein Ganzes aus, das uns hier mit einem erquickenden, sanften und stillen Vergnügen rührt, dort unserem Gemüt Furcht und Schauder einflößt. .... In der Physiognomie der Erdfläche und ihres Dunstkreises findet der Mensch alle Züge des Sanften, Milden, Anmutigen, Ernsten, Ruhigen, Trüben, Finsteren, Erquickenden, Reizenden, Gräulichen, Schauderhaften, Erschreckenden u.s.w., kurz, jede Art des Gefühls wird durch die Szenerie der Natur rege" (HOMMEYER 1805, S. 36-37, zit. nach SCHULTZ 1980).

HOMMEYER schlug übrigens eine hierarchische Kategorisierung nach Flächengrößen vor, in der die „Landschaft" zwischen „Gegend" und „Landesbezirk" eingeordnet war; oberhalb davon folgte „Land". „Gegend" war danach der Erdraum, den man im Freien mit bloßem Auge deutlich wahrnehmend überschauen kann; das von einem zentralen Punkte aus „dem Auge bis in blaue Ferne hingestreckt erscheinende Terrain" sei „Landschaft". Hier ergab sich freilich ein Widerspruch zwischen dem ästhetischen Charakter der Landschaft als Gegenstand der Geographie und der Landschaft als Flächengrößenkategorie zwischen Gegend und Land. Der letztgenannte Ansatz kehrt übrigens im neuesten Werk von RICHARD FORMAN „Land Mosaics" (1995) wieder, wo dieser zwischen „Landschaft" und „Region" unterscheidet: „Eine Region hat ein einheitliches Makroklima, umfaßt aber ökologisch verschiedenartige Landschaften" (p.XVI) ..."Landschaften, Regionen und Kontinente sind drei Maßstabsebenen des Landmosaiks" (p.4).

FRIEDRICH RATZEL, einer der bedeutenden Geographen der Zeit vor rund 100 Jahren (vgl. MÜLLER 1996), hat diese ästhetische Geographie als Landschaftskunde besonders gepflegt. Er legte geradezu Wert darauf, mit Landschaftsschilderungen in meisterhafter Prosa Sinne und Gemüt der Menschen anzusprechen. Seine Studenten sollten nicht nur Landschaftskundige, sondern auch „Landschaftskündiger" sein. Die von ihm vertretene Landschaftskunde sei, so wurde rückblickend (nach SCHULTZ 1980) darüber berichtet, „naturgemäß" (Hervorhebung W.H.) mit der Landschaftsmalerei und der Landschaftsphotographie verwandt und halte sozusagen die Mitte zwischen Kunst und Geographie. CARL RITTER, ein anderer großer Geograph des vorigen Jahrhunderts, sah als Gegenstand der „eigentlichen" Geographie jedoch Naturge-

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

biete und natürliche Länder; „Landschaft" im physiognomisch-emotionalen Sinn, in Vielseitigkeit und Einheit der organisierten Erdoberfläche in ihrem überschaubaren Zusammenhang, die immer und überall einen geheimen Zauber auf die Menschen ausübe, gehöre in die „ästhetische" Geographie.

Wir werden aber RATZEL's wissenschaftlichem Anspruch nicht gerecht, wenn wir ihn auf bloße Landschaftsschilderung beschränken. Er unterschied drei Arten von Beschreibungen: eine für Einzelnes, eine zweite für „natürliche Gruppen" (Hervorhebung W.H.), und „eine dritte, höhere, jedenfalls verwickeltere Aufgabe", die „Beschreibung ganzer Landschaften", die „sich nicht mehr rein wissenschaftlich lösen" lasse. Er schreibt:

„Um die Dinge in ihrer natürlichen Ordnung, Abhängigkeit und Beziehung darzustellen, genügt nicht mehr das Beobachten der Einzelheiten allein. Es wäre ein großer Irrtum zu glauben, eine solche Naturschilderung sei ein Mosaik, das man einfach aus den Steinchen der Einzelbeobachtungen zusammensetzt. Gerade in dieser Schilderung kommt es auf Dinge an, die über den Einzelheiten schweben, und auf Dinge, die unter den Einzelheiten liegen. Dazu gehört ein Blick für das Ganze und die Zusammenhänge (RATZEL 1904, S. 8, zit. n. SCHULTZ 1980).

Ist dies nicht eine Vorwegnahme der dreistufigen Betrachtung von Hierarchie-Ebenen gestufter Systeme?

Neben dieser ästhetischen Landschaftskunde entwickelte sich in der deutschsprachigen Geographie im 19. Jahrhundert, wie schon durch das Zitat von CARL RITTER angedeutet, eine kausalanalytisch-genetische Landschaftskunde. Obwohl immer wieder versucht wurde, die beiden Schulen zusammenzuführen, stehen sie bis heute im Gegensatz zueinander, soweit sie nicht der „Selbstauflösung der Landschaftsgeographie" (SCHULTZ 1980) seit den 1960er Jahren zum Opfer gefallen sind. TREPL hat, wie vorher erwähnt, aus der wissenschaftslogischen Sicht gezeigt, daß beide Schulen wirklich unvereinbar sind – aber dennoch ihre Berechtigung behalten. Auch HARD als strenger Kritiker der Landschaftsgeographie hält aufrecht, daß sie „alle Merkmale einer respektablen Basistheorie besaß, ja eigentlich in der Geographie das Paradigma zur Entwicklung entsprechender metatheoretischer Einsichten darstellt" (BARTELS 1970, zit. nach SCHULTZ 1980, S. 263, Fußnote 2).

CARL RITTER hatte als Arbeitsgebiet der kausalanalytischen landschaftskundlichen Geographie die „natürlichen Länder" genannt. Wo liegt eigentlich der Unterschied zwischen „Land" und „Landschaft"? Das bin ich gelegentlich von Bauern gefragt worden. Einleuchtend fand ich die sprachgeschichtliche Deutung des Wortes „Landschaft" durch GUNTER MÜLLER (in HARTLIEB v. WALLTHOR u. QUIRIN 1977), der den zweiten Wortteil „schaft" von dem althochdeutschen Wort skapjan = schaffen, wirken, auch gestalten ableitete und darauf hinwies, daß Begriffe, die auf -schaft enden, in der Regel etwas Zusammengehörendes oder -fassendes ausdrücken. Aus skapjan ist in der weiteren Entwicklung germanischer Sprachen im Deutschen schaffen und auch schaben, im Englischen shape geworden, also gestalten, formen – das aber ein Tätigsein, also Schaffen voraussetzt (und durch Schaben läßt sich aus Holz oder nicht zu hartem Stein auch eine Form hervorbringen). „Durch Schaffen gestaltetes Land" erscheint mir als eine sinnfällige Deutung von „Landschaft", die auch eine Brücke schlägt zwischen den Inhalten von „Landschaft" in der deutschen und von „landscape" in der englischen Sprache. Meine eigene Deutung geht sogar so weit, daß das „schaffende Gestalten" oder „gestaltende Schaffen" nicht nur vom Menschen ausgeübt zu sein braucht, sondern auch von Aktivitäten oder Kräften der belebten und unbelebten Natur – die dann „Naturlandschaft" hervorbringen. Es ist also etwas Kreatives damit verbunden, und dadurch wird aus „Land" erst „Landschaft". Das hat meinen bäuerlichen Gesprächspartnern schließlich eingeleuchtet.

Einen anderen Standpunkt nimmt ZONNEVELD (1995) in seinem neuen Buch „Land Ecolo-

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

gy" ein. Er unterscheidet drei Bedeutungen von „Landschaft", und zwar

1. die Wahrnehmungslandschaft (Landschaftsbild oder „scenery"),
2. die Landschaft als Mosaik oder Gefüge (pattern),
3. die Landschaft als (Öko-)System im Sinne eines „pragmatischen Holismus".

Er betrachtet „Land" als synonym mit dem drittgenannten Landschaftsbegriff im Sinne eines vollständigen Systems, erkennt aber Bedeutungsunterschiede an. Diese seien weniger eine Frage der Logik als emotionaler Werte, wie es oft geschehe, wenn umgangssprachliche Worte zu wissenschaftlichen Begriffen gemacht werden. „Land" weise auf etwas Konkretes hin, das man gebrauchen, in Besitz nehmen kann oder mit dem man eine Bindung eingeht („Heimat"land). „Landschaft" sei mehr ein abstrakter Begriff, außer im physiognomischen Sinne. „Land" würde niemals mit „scenery" verwechselt. Wenn man noch die Wahl hätte, so fährt ZONNEVELD fort, würde man die zuständige Wissenschaft „Landökologie" oder „Landwissenschaft" nennen – er selbst hat die Wahl getroffen und sein neues Buch „Land Ecology" genannt!

Unbestreitbar, und darin folge ich wiederum TREPL, ist das deutschsprachige Wort „Landschaft" ein Begriff der europäischen, vielleicht sogar nur der „germano-europäischen" Kultur der Neuzeit und daher anderen Kulturen schwer vermittelbar. Die Überprägung der einstigen Regions- oder Bewohnerschafts-Bezeichnung, des nach MÜLLER (1977) ersten überlieferten Inhalts von „Landschaft", durch die Malerei seit dem 15. Jahrhundert, die schließlich Gemälde als „Landschafts-Kunstwerke" schuf, ist für den heutigen Inhalt des Begriffes „Landschaft" in Europa bestimmend geblieben. Das gilt aber nicht einmal für alle Schichten der Bevölkerung, sondern im wesentlichen nur für die gebildeten Schichten der Stadtbevölkerung – es sind ungefähr die gleichen Schichten, die auch die Naturschutzbewegung tragen. In der Landbevölkerung, vor allem unter den Land- und Forstwirten, wirkt der Landschafts-Begriff eher fremdartig oder unpassend, und hier hält man ja auch vom Naturschutz nicht allzuviel. Was aber sollte ein Bürger von Nigeria, Bangla Desh oder Uruguay mit unserem deutschsprachigen Wort „Landschaft" und seinem Inhalt anfangen? Und gibt es in diesen Ländern bzw. in ihrer Kultur überhaupt einen analogen Begriff?

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist die Landschaft sozusagen aus den Gemälden hinaus in die Wirklichkeit geholt worden, nämlich in Gestalt des englischen Landschaftsgartens oder -parks. Sein Ursprung oder Vorbild liegt bekanntlich in der waldauflichtenden Schafweide-Nutzung des frühkolonialen England – und der (Landschafts-)Ökologe muß hinzufügen, daß diese Nutzungsform nur im milden atlantischen Klima der kühl-temperierten Zone ein solches Landschaftsbild hervorbringen konnte – mit dem teppichartigen, weder durch Sommertrockenheit noch Winterfrost im Gedeihen beeinträchtigten Graswuchs. Nach dem damaligen romantischen „Umwelt"verständnis (ich nenne es so, obwohl das Wort „Umwelt" damals noch ungebräuchlich war) wurde diese parkartige Ausprägung des Weidelandes für „naturhaft" gehalten und zum Vorbild für bewußt natürlich gestaltete Landschaft gewählt. Dieser englische Landschaftsgarten oder -park trat einen wahren Siegeszug durch das westliche und mittlere Europa an. Ist es nicht verblüffend, daß bis heute in fast jedem Stadtpark, in jeder dörflichen Grünanlage und selbst in größeren Privatgärten das Grundmuster des englischen Landschaftsgartens mit Rasenteppich, Gebüsch- und Baumgruppen wiederkehrt? Mit unvertretbarem Aufwand an Bewässerung und Pflege wird dieses Grundmuster selbst in klimatisch und bodenmäßig dafür ungeeigneten Gebieten zu realisieren versucht; die weltweite Ausbreitung des Golfsportes, der aus diesem Grundmuster hervorgegangen und an weitläufige Rasenflächen gebunden ist, trägt wesentlich dazu bei.

Umfragen bei Stadtbewohnern und Beobachtungen ihres Verhaltens in der „freien (außerstädtischen) Natur" weisen darauf hin, daß die Menschen als Idealbild einer erholsamen, gefälligen, besuchenswerten Gegend den „englischen Park" oder ein ihm nahekommendes

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

Erscheinungsbild in sich tragen – das ist für sie „Landschaft". Doch dies gilt wohl nur im germanisch-angelsächsischen Kulturkreis und den davon beeinflußten Kultureliten anderer Länder, grob gesagt also in den Stadtkulturen der sog. westlichen Industriegesellschaft (Japan wäre ein Sonderfall), bedarf aber noch genauerer Untersuchungen. In jedem Fall verdient diese Art von „Umweltprägung" für eine „Wunsch-Umwelt" gebührendes Interesse, um Inhalt und Begriff von „Landschaft" besser zu verstehen.

Vielleicht ändern sich auch die Ideale zur Zeit durch die großräumigen Umweltveränderungen: die zunehmende Verstädterung und Suburbanisierung, die Aufgabe der flächendeckenden land- und forstwirtschaftlichen Nutzung (und damit Gestaltung) des ländlichen Raumes, die Ausbreitung von Schutzgebieten aller Art von Natur- bis zu Biosphärenreservaten, die Anlage von Freizeitparks oder -gebieten nach dem Muster von Disneyland. Auch werden städtische Freiräume – das Wort „Grünanlagen" scheint aus der Mode zu kommen – von jüngeren Landschaftsarchitekten auch schon nach ganz anderen Prinzipien gestaltet als dem überkommenen englischen Park, wie manche Industriebrachen, aufgelassene Bahngelände und vor allem die „Anlagen" in der Internationalen Bauausstellung „Emscherpark" im Ruhrgebiet (vgl. LATZ 1988, 1996; REIDL 1995) zeigen (das Wort „Park" wird offenbar nicht völlig verbannt).

Landschaft ist also schöpferisches Werk, das letztlich einem Ideal von Schönheit und Harmonie zu folgen versucht und nur als Ganzheit erfaßt werden kann. Wo bleibt da die Landschaftsökologie, wo finden wir darin die Ökosysteme oder die Populationen der in „Roten Listen" verzeichneten Arten? Die Antwort auf diese Frage muß lauten: Sie passen nicht hinein in die „Landschaft" – obwohl sie gewiß darin enthalten sind! Hier wird von den Landschaftsökologen ein Spagat verlangt – wie seinerzeit in der Geographie zwischen der ästhetischen und der kausalanalytischen Landschaftskunde – um zwei nicht kompatible Zugänge zur Landschaft zu kombinieren: den ganzheitlich-wertenden auf der einen, den naturwissenschaftlich-analysierenden, reduktionistischen auf der anderen Seite. Das kann zu Absurditäten führen, so wenn die Schönheit einer Landschaft anhand „objektiver" Kriterien faßbar und nachvollziehbar bewertbar gemacht werden soll. Ich zitiere wiederum TREPL (1996) mit einem drastischen Vergleich: das ist so, als wenn der kulturhistorische Wert eines Stillebens danach beurteilt würde, ob die darin dargestellten Äpfel wirklich gut schmecken! Gemäß § 1 Abs. 1 BNatSchG müssen zwar „Vielfalt, Eigenart und Schönheit" der Landschaft erfaßt und bewertet werden. Das heißt aber nicht, daß dies mit ausschließlich naturwissenschaftlichen Methoden geschehen muß, sondern es ist eine kulturwissenschaftliche Aufgabe, wie auch NOHL (1996) hervorhebt und zugleich beklagt, daß Ökologen sie usurpieren oder ignorieren. Der Landschaftsökologe könnte höchstens feststellen, daß „schön" nicht zwangsläufig auch „ökologisch gut" ist, oder daß die Eigenart einer Landschaft zerstört werden kann, indem man, durch „Biodiversitäts-Sucht" verführt, ihre Vielfalt durch Hinzufügen von ihr fremden Elementen erhöht.

Der belesene und eloquente neue Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, der Biologe HUBERT MARKL, hat in einem Buch (1986) die Natur (und damit auch den Naturschutz) als „Kulturaufgabe" bezeichnet. Wie mit Natur, auch der noch vorhandenen „wilden" Natur umgegangen wird, ist ein Zeichen von Kultur (und schließt damit eine „bio"zentrische Natursicht aus). Aus der erwähnten städtischen Sicht wird „Natur" gemeinhin mit (außerstädtischer) „Landschaft" gleichgesetzt. Folgen wir MARKL's Argumentation, dann könnte man, so unsinnig es erscheint, bei einem Begriff wie „Naturkultur" ankommen; aber ist das so unsinnig, wenn „Kultur" in der Bedeutung von „Pflege", ja „Verehrung" verstanden wird? „Naturpflege" klingt recht vernünftig. Aber nun kommen wir in einen Begriffswirrwarr, der uns seinerseits unsinnig erscheint, aber ganz vertraut und gebräuchlich ist: Landschaftskultur, Landschaftspflege, Landeskultur, Landespflege, Kulturland, Kulturlandschaft.....Alle diese

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

Begriffe haben eine Gemeinsamkeit: sie enthalten ein Werturteil, und dieses steckt m.E. bereits in dem Begriff „Landschaft" – im Gegensatz zum neutralen „Land" (vgl. ZONNEVELD a.a.O.). Danach wäre jede Landschaft Kulturlandschaft – auch die Naturlandschaft ist gemäß MARKL in ihrer Beschaffenheit Ausdruck von Kultur.

Trotz aller Bemühungen um eine wissenschaftliche Definition und Inhaltsbestimmung wird also „Landschaft" als wissenschaftlicher Begriff fragwürdig. Er ist werthaltig, unpräzise und durch Denk- und Vorstellungstraditionen belastet und zugleich eingeengt. Hier muß daran erinnert werden, daß mit dem Bekanntwerden und der Ausbreitung des englischen Landschaftsgartens zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Bayern eine Bewegung mit Namen „Landesverschönerung" entstand, die auf Ideen des Architekten Gustav Vorherr und des Staatsrates Joseph von Hazzi zurückging (vgl. DÄUMEL 1963; BECK 1996). Sie ging weit über die Garten- und Parkkunst hinaus und bezog das ganze Land ein. Vorherr schrieb: „Die wahre Landesverschönerung oder Verschönerung der Erde entsteht nur dann, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur in größter Reinheit ungetrennt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken." Verwirklichen konnte Vorherr seine Ideen nicht, die seiner Zeit weit voraus waren. Nur Peter Josef Lenné gelangen in Preußen einige noch heute bewunderte Beispiele solcher Gestaltung (HENNEBO 1967), unter denen die „Potsdamer Kulturlandschaft" hervorragt und auch in das Weltkulturerbe aufgenommen wurde (vgl. DEUTSCHER RAT FÜR LANDESPFLEGE 1996). Dann verfielen diese Ideen dem Vergessen und wurden erst in den 1930er Jahren wiederbelebt, leider aber mit nationalsozialistischem Gedankengut durchsetzt und befleckt, das bis heute auch den Gebrauch des deutschen Wortes Landschaft belastet (vgl. KÖRNER 1996).

Unabhängig davon bleibt „Landschaft" mit Vorstellungen des Angenehmen, Schönen, Harmonischen und stets auch des Ganzheitlichen verbunden. Insofern trifft das zu Anfang vorgewiesene Bild der Landschaft Deutschlands ein Stück Realität, das sich leider mit Wissenschaftlichkeit nicht verträgt. Was machen da die Landschaftsökologen? Sollen sie sich von der „Landschaft" trennen? Carl Troll, der Schöpfer des Begriffes „Landschaftsökologie", tat genau dies. Er sah und fürchtete die Mißverständnisse und Fehldeutungen um die „Landschaft" und taufte die Wissenschaft um in „Geoökologie" (TROLL 1970), ohne sich damit allgemein durchsetzen zu können. Konsequent folgten ihm darin nur die damals neue Universität Bayreuth mit der Einrichtung eines Studienganges „Geoökologie" und Geographen der damaligen Deutschen Demokratischen Republik (vgl. NEUMEISTER 1988).

Viele Landschaftsökologen geographischer und biologischer Herkunft sind damals bei „Landschaft" geblieben – auch ich selbst. Neben der Bindung an bloße Gewohnheit schienen dafür zwei Gründe gesprochen zu haben: einmal in den mehr praxisorientierten Studiengängen der „Landespflege" die Zusammenarbeit mit Landschaftsarchitekten und Landschaftsplanern, die den Begriff keineswegs aufgeben konnten – zumal sie sich gerade von „Garten- und Landschaftsarchitekten" zu „Landschaftsarchitekten" umbenannt hatten (aber dennoch auch weiterhin Gärten entwarfen). Zum andern waren auch der politische Stellenwert und die Öffentlichkeitswirkung des Begriffes „Landschaft" nicht zu übersehen. Bekanntlich wird im deutschen Naturschutzrecht – und nur hier! – stets der Doppelbegriff „Natur und Landschaft" verwendet, die gemäß § 1 Abs. 1 des Bundesnaturschutzgesetzes „zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln" sind. In der Geographie, in der einst Carl Troll die Landschaftsökologie konzipiert hatte, mag trotz seines Wandels zur „Geoökologie" und trotz Hard's Kritik am Begriff „Landschaft" auch eine gewisse Traditionswahrung ein Festhalten an „Landschaft" und „Landschaftsökologie" bestimmt haben. Dessenungeachtet fährt die Geographie fort, nach ihrem eigentlichen wissenschaftlichen Inhalt zu suchen und mit immer neuen Diskussionen die Abgrenzung zu anderen Disziplinen zu finden. Dabei bekundet sie verbal den Anspruch auf die Zuständigkeit für Landschaftsökologie zwar nachdrücklich, behandelt das Fach in der

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)
Lehr- und Forschungspraxis – mit einigen namhaften Ausnahmen – aber eher stiefmütterlich. Ob in Münster ein positiveres Beispiel gesetzt werden wird?

Ganz persönlich möchte ich hier einflechten, wie ich vom Biologen, der einst hier in Münster studiert hat und promoviert wurde, zum Landschaftsökologen geworden bin. Einen dafür bestimmenden Einfluß erfuhr ich während meines Studiums durch Wilhelm Müller-Wille, dessen Vorlesungen in mir einen Begriff von „Landschaft" entstehen ließen, über den ich mir allerdings erst später klar wurde. Ich gedenke seiner in Dankbarkeit und erinnere mich noch an die Lesestunden im Bibliotheksraum der Baracken auf dem Hindenburgplatz, die damals das Geographische Institut beherbergten. Später haben Hans Riepenhausen und Elisabeth Bertelsmeier auf manchen Exkursionen durchs Westfalenland meine landschaftlichen Eindrücke vertieft; unser gemeinsamer Arbeitgeber war ja der „Landschafts"verband Westfalen-Lippe.

Müller-Wille hat mir klargemacht, wie Land durch Nutzung zu Landschaft mit Eigenart wird – durch eine Nutzung, die sich den naturräumlichen Gegebenheiten durch deren intuitives Erkennen, aber auch durch Versuch und Irrtum einerseits anpaßt, andererseits aber auch ihr Leistungsvermögen erschließt und dadurch die Nutzung steigert. Konkrete regionale kulturelle Gemeinschaften, wie MÜLLER-WILLE (1952) an den Westfalen besiedelnden Volksstämmen zeigte, eigneten sich den Naturraum als ihren Lebensraum an und entwickelten dessen „Begabungen" für Nutzung durch Landwirtschaft und Siedlung – aber ohne ihm seine Besonderheiten, seine „Eigenart" zu nehmen. Im Gegenteil, diese wurden kulturell gesteigert und weiterentwickelt. Dies ist wahre Kultur, die zugleich Natur und Landschaft diversifiziert, und nicht gestaltlose Zivilisation. Das setzt Bindung an die Landschaft voraus, ein Innewerden – die münsterländische Kulturlandschaft könnte in der Toskana eben nicht entstanden sein.

Dieses Entstehen oder Sich-Entwickeln von (Kultur-)Landschaft auf Grund zahleicher individueller, sich räumlich orientierender und prinzipiell ausbeuterischer Nutzungshandlungen (vgl. KÜSTER 1995) hat Abwechslungsreichtum und darin auch Werte hervorgebracht, die allerdings keineswegs immer einheitlich eingeschätzt werden. Für einen bäuerlich denkenden Landbewohner ist z.B. eine Zwergstrauchheide auf podsoliertem Diluvialsandboden Ödland, das keine Wirtschafts- und Lebensgrundlage bietet und nach Möglichkeit „kultiviert" werden sollte, um es „in Wert zu setzen". Für den städtischen Naturfreund ist dieselbe Heide ein Stück „Natur"schönheit, dessen Erhaltung im Sinne von Hubert Markl eine „Kulturaufgabe" ist, also in einer ganz anderen Art und Weise zu „kultivieren" wäre!

Solche Gedanken führen zu einer anderen mit „Landschaft" verbundenen Aktivität, der Landschaftsplanung. Wie viele andere Kolleginnen und Kollegen der „Zunft" haben Karl-Friedrich Schreiber und ich sich mit Landschaftsplanung intensiv befassen, sie wissenschaftlich durchdringen und auch lehrend vermitteln müssen (SCHREIBER 1985, HABER 1992). Die Wichtigkeit dieses Instruments, das ja seit 1976 im deutschen Naturschutzrecht verankert ist, für Naturschutz und Landschaftspflege ist unbestreitbar, doch seine Beschaffenheit und Handhabbarkeit sowie seine wissenschaftliche Grundlage sind es nach meiner Auffassung nicht. Es ist fraglich, ob diese seine Mängel und Schwächen verbessert werden können, so sehr sich namhafte Fachleute darum seit Jahren bemühen. Das Verständnis von „Landschaft", wie ich es in diesem Vortrag zum Ausdruck bringe, ist mit „Planung" wenig vereinbar. Zwar ist die Landschaftsplanung in einer wechselvollen Geschichte aus der vorher erwähnten Gestaltung der englischen Landschaftsgärten hervorgegangen, was zu beweisen scheint, daß Landschaft „gemacht" werden kann. Aber es handelte sich bei diesen Gestaltungsobjekten um Land(schaft) mit extensiver Nutzung von oft nur einer Art (meist Schafweide), und mit nur einem Besitzer oder Verfügungsberechtigten. Das gilt für die heute zu (be)planenden Landschaften nicht. Landschaft bestimmter Erscheinungsform erlaubt nur bestimmte Nutzungen

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

oder Inanspruchnahmen, und umgekehrt bedingen Landnutzungen das Erscheinungsbild der Landschaft, machen also Land zur Landschaft – in freilich unterschiedlichen Qualitäten. Nicht wenige „moderne", durchrationalisierte Landnutzungen erzeugen nichts mehr, was gefühlsmäßig und traditionsgetragen als „Landschaft" anzusprechen wäre.

Die Frage ist, wie dem zu beobachtenden Landschaftsverlust solcher Art (wenn Agrarland durch Überbauung zu Stadt- oder Industriegebiet umgewandelt wird, spricht man bezeichnenderweise von „Landschaftsverbrauch", obwohl in wissenschaftlicher Ausdrucksweise ja Agrarlandschaft in Stadt- oder Industrielandschaft transformiert wurde) entgegengewirkt werden kann. Ich sehe dazu grundsätzlich nur zwei Möglichkeiten. Die eine geht aus von der Einheit von Land, Nutzung und Landschaft („Schaffendes Gestalten, gestaltendes Schaffen") und bedeutet, daß ein Ideal von Landschaft, wenn auch räumlich differenziert, vorgegeben wird, in das sich alle Nutzungen einfügen müssen. Dies ist wohl eine Utopie.

Die andere Möglichkeit ist, daß sich Landschaftsplanung sozusagen „zwischen" alle anderen Landnutzungen drängt oder zwängt mit zwei Zielen:

1. den Nutzern kleinere oder wenn möglich auch größere Stücke Land zu „entwinden", das einer mehr oder weniger gelenkten Naturentwicklung überlassen wird; hierzu gehören Schutzgebiets- und Biotop-Systeme in einer Netzwerk-Struktur.
2. die umweltbelastenden Spitzen oder Auswüchse der modernen Landnutzungen sowohl bezüglich der Intensität als auch des Flächenanspruches zu beschneiden; unter dieses Ziel fallen Strategien wie nachhaltige oder umweltschonende, in Emissionen reduzierte Nutzung sowie die raumzeitliche Differenzierung der Landnutzung.

Diese zweite, zweigeteilte Möglichkeit ist realistisch und wird auch verfolgt, bedeutet aber ständiges Bemühen mit Streit und Kompromissen und war bisher relativ erfolglos. Wie der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (1996) gerade festgestellt hat, ist Landschaftsplanung den kommunalen Entscheidungsträgern und den anderen Fachplanungen nur schwer vermittelbar; sie verkenne auch, daß ihre Anliegen nicht in ökologischen, sondern in sozialen Systemen umgesetzt werden, soziale Belange aber in der Landschaftsplanung zu kurz kämen. Der Rat empfiehlt der Landschaftsplanung, daß sie sich mit verbesserter Progonosefähigkeit und stärker gesellschaftlicher Orientierung auf eine grundsätzliche Beeinflussung der Raumnutzung konzentrieren solle.

Ist dies aber nicht auch Aufgabe von Raumordnung und Landesplanung, die sich seit Ende der 1970er Jahre ohnehin stärker ökologisch orientieren? Wo ist dann der Platz der Landschaftsplanung? Ich weise auch darauf hin, daß darüber hinaus Planung mit einer grundsätzlichen Problematik belastet ist, weil sie eine Vorhersagefähigkeit erfordert, die gerade auf Grund ökologischer Erkenntnisse sehr begrenzt ist. Wie Beate Jessel (1995) treffend feststellte, können wir die Landschaft zwar „holistisch", d.h. ganzheitlich zu verstehen versuchen, sie aber nicht holistisch planen. Aus dieser Sicht hat Landschaftsplanung eigentlich einen falschen Namen, so eingängig er auch (geworden) ist. Steckt darin nicht auch wieder der Begriff „Landschaft" als Mythos, als ein Begriff, der mit „Umwelt" oder „Natur" oft beliebig ausgetauscht werden kann?

Daß es auch ohne den Landschafts-Mythos geht, zeigt die ganz andere, aus unserer Sicht unerwartete Entwicklung der Landschaftsökologie als „Landscape Ecology" im angelsächsischen Sprachraum, insbesondere in den USA in der jüngsten Zeit. Lebte Carl Troll noch, so wäre er überrascht, daß für die in der angelsächsische Ökologie neue Richtung einer räumlich orientierten Ökologie nicht die Bezeichnung „Geo-ecology", sondern eben „Landscape Ecology" gewählt wurde. Dabei berief man sich zwar auf europäische Vorbilder und Traditionen in der praktischen Anwendung, doch es gab keine Diskussionen, kein grüblerisches Räsonnieren oder Infragestellen des Landschaftsbegriffes, stattdessen aber einen kleinen Paradig-

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

menwandel in der Ökologie. Bis zu Beginn der 1980er Jahre wurde nämlich – stillschweigend und auch zur leichteren Bewältigung der Komplexität – angenommen, daß die wichtigen ökologischen Prozesse in einer homogenen Umwelt und in Populationen mit zufällig im Raum verteilten Individuen ablaufen. Relativ plötzlich wurde sich der „mainstream" der Ökologen der Heterogenität der Umwelt bewußt, die für das Verständnis der Populations- und Biozönosen-Dynamik sowie der Ökosystem-Funktionen neue Analysen und Modelle erforderte. Dieser neue Forschungsweg, so schreiben HANSSON et al. (1995) schlicht, wurde „Landscape Ecology" genannt. Auf einmal waren „landscapes" eben „real nature", deren Wesen Heterogenität ist.

FORMAN (in FORMAN & GODRON 1986) definierte „landscape" als ein „heterogenes Landgebiet, zusammengefügt aus einer Gruppe (cluster) von in Wechselwirkung stehenden Ökosystemen, die sich in ähnlicher Form überall im Gebiet wiederholt." Er sah in ihrer Anordnung typische, wiederkehrende Muster (pattern), die in eine Hintergrund-"Matrix" eingebettet sind. Die wesentlichen Muster-Elemente sind „Flecken" („patches") und „Korridore", die zu „Netzwerken" verbunden sein können. FORMAN's neuestes, umfangreiches Buch (1995) trägt den Titel „Land Mosaics". „Mosaic" und „patchiness" sowie „fragmentation" und „connectivity" sind – z.T. schwer übersetzbare – Schlüsselbegriffe in dieser sehr nüchternen Landschafts-Auffassung.

Landschaftsökologische Forschung soll sich nach WIENS (1995) darauf konzentrieren, die Struktur räumlicher Mosaike und ihre Wirkungen auf ökologische Systeme zu untersuchen. Dabei sind „ökologische Fluxe" („flows"), d.h. Bewegungen von Lebewesen, Substanzen und Störungen durch Mosaike von besonderer Bedeutung, wofür die Grenzen (Ökotone) der Flecken bestimmend sind. Hier kehren, ohne aber erwähnt zu werden, die Grenztypen (limes convergens und divergens) von C.G. VAN LEEUWEN (1965) wieder. Maßstabs-Übergänge („scaling"), heuristisch unterstützt durch Hierarchie-Theorie, spielen eine wichtige Rolle in diesen auf die Landschafts-Funktion ausgerichteten Forschungsarbeiten, für die aber auch eifrig nach einer tragfähigen theoretischen Fundierung gesucht wird. Dazu wird zwangsläufig die Realität vereinfacht, indem z.B. die Flecken als intern homogen und scharf begrenzt angenommen werden. Mit einem resignativen Unterton stellt WIENS (1995) jedoch die Frage, ob man vernünftigerweise erwarten könne, daß die Theorie in der Landschaftsökologie die gleiche Rolle spiele wie in anderen Feldern der Ökologie. Vielleicht sei die Menge komplexer räumlicher Muster, die sich bei der Erforschung der Mosaike zeige, abschreckend groß. Dann würden analytische Methoden nicht mehr handhabbar sein, und Simulationsmodelle könnten zu sehr an spezifische Gruppen von Parametern gebunden sein. So setzt offenbar auch in dieser Forschungsrichtung das „Objekt Landschaft" der Wissenschaft Grenzen.

Als Fazit meiner Betrachtungen lasse ich einen Philosophen, nämlich GÜNTHER PÖLTNER (1991) zu Wort kommen, dessen Auffassungen den meinen nahekommen. Landschaft ist danach die Erfahrung der gelebten und durchlebten Welt, ist „lebensweltliches Erfahrungswissen". Darin kommt alles in konkret-ganzheitlicher, d.h. thematisch unverkürzter Weise zur Erscheinung. Wir hören ja nicht Schallwellen, sondern den Gesang von Vögeln im Park, sehen nicht Lichtwellen, sondern Bäume und Wolken. Dieses Erfahrungswissen ist also immer konkret-ganzheitlich. Es speist sich aus vielen Quellen: tradierten Erfahrungen der Vorfahren, ergänzt oder ersetzt durch eigene, persönliche Erfahrungen, aus Wissensgut früherer Zeiten, aus Resultaten aktueller Wissenschaft (meist in Form ihrer populärwissenschaftlichen Aufbereitung), aber auch aus religiösen und künstlerischen Einsichten. Von Anfang an wissen wir, was mit Worten wie Du und Ich gemeint ist, was leblos und lebendig, was Zeit und Raum ist.

Dieses Erfahrungswissen ist aber nicht nur das Wissen von Ganzheit, sondern, aufgeschlossene Aufnahmefähigkeit vorausgesetzt, das Wissen von Fülle, von Vielfalt, in der auch

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)
Orientierung und Identifizierung gebraucht und gesucht werden. So bekennt sich heute fast jeder zur Erhaltung der Biodiversität, aber wer weiß denn, was sie bedeutet? Wenn wir nach Antworten auf solche Fragen suchen, so Pöltner, vollziehen wir den Schritt von der gekannten Fülle oder Ganzheit zur erkannten Fülle; und dies heißt stets Selektieren, Reduzieren, Vereinfachen. Dabei tritt die Erfahrung der Ganzheit in den Hintergrund, um schließlich ganz zu verschwinden. So entschwindet z.B. die Farbe als Farbe in dem Augenblick, wo sie im Zuge eines physikalischen Meßverfahrens in Schwingungsgrößen zerlegt wird. Sie ist als Farbe nur da, wenn sie im naturwissenschaftlichen Sinn unerklärt bleibt. So ist es wohl auch mit „Landschaft".

Hierzu paßt ein von Pöltner zitiertes Wort von Augustinus aus den „Confessiones": „Wenn mich niemand fragt, was die Zeit ist, weiß ich es. Fragt mich jemand, was sie ist, dann weiß ich es nicht". Fragen nach Sinn, Ursprüngen, Wesen der Dinge sind aus methodischen Gründen keine fachwissenschaftlichen Fragen – und dennoch vernünftige, nämlich philosophisch-theologische Fragen. Haben die modernen, logozentrischen Fachwissenschaften seit Descartes die Welt entzaubert, so wollen wir sie dennoch mit einem Zauber bekleidet erhalten. In diesem Spannungsfeld stehen wir Landschaftsökologen zur Landschaft – ohne Spagat, sondern in parallelem Denken.

Abstract

The understanding of the German word „Landschaft" has always been fraught with problems. For many people, in particular educated city-dwellers, landscape is a picture or painting representing harmonious non-urban nature. Landscape science, then, would be a „picture science" not amenable to scientific analysis which has to take apart the picture, distinguishing its different aspects, but destroying the very essence of it. Landscape ecology is obliged to try to unify the holistic-cultural scenery aspect with causal-analytic investigations of climate, soil, vegetation, and land use acting together – which is virtually not possible, but is nevertheless required because of necessity of dealing with landscapes in a rational manner. The implications of this disparity are discussed, with reference to the different European and American approaches to landscape ecology, and to both the etymological and philosophical background of the landscape idea.

Zusammenfassung

Das Verständnis des deutschen Wortes „Landschaft" ist seit jeher mit Schwierigkeiten beladen. Für viele Menschen, vor allem gebildete Stadtbewohner, ist Landschaft ein Gemälde, das harmonische außerstädtische Natur darstellt. Dann wäre Landschaftswissenschaft eine „Gemäldewissenschaft", die einen naturwissenschaftlichen Zugang ausschließt; denn dieser müßte das Gemälde auseinandernehmen in seine verschiedenen Einzelaspekte von der Ästhetik bis zur Farbchemie, aber sein eigentliches Wesen zerstören. Die Landschaftsökologie ist gezwungen, den holistisch-kulturellen Gemälde-Aspekt mit den kausal-analytischen Untersuchungen von Klima, Boden, Vegetation und Landnutzung in ihrem Zusammenwirken zu vereinen. Das ist im Grunde unmöglich – aber dennoch notwendig, weil ja mit Landschaften vernünftig umgegangen werden muß. Die Verwicklungen, in die diese Disparitäten führen, werden diskutiert, u.a. unter Bezug auf die unterschiedlichen europäischen und amerikanischen Ansätze der Landschaftsökologie und auf den etymologischen und philosophischen Hintergrund der Landschafts-Idee.

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

Literatur

BASTIAN, O., & SCHREIBER, K.-F. (Hrsg.) (1994): Analyse und ökologische Bewertung der Landschaft. - 502 S., G. Fischer, Jena.

BECK, R. (1996): Die Abschaffung der „Wildnis". Landschaftsästhetik, bäuerliche Wirtschaft und Ökologie zu Beginn der Moderne. - In: KONOLD, W. (Hrsg.), s.u., S.27-44.

DÄUMEL, G. (1963): Gustav Vorherr und die Landesverschönerung in Bayern. - Beiträge zur Landespflege **1**:332-376. Ulmer, Stuttgart.

DEUTSCHER RAT FÜR LANDESPFLEGE (1995): Pflege und Entwicklung der Potsdamer Kulturlandschaft. - Schriftenreihe DRL Nr. **66**,100 S., Bonn.

FORMAN, R.T.T. (1996): Land Mosaics. The ecology of landscapes and regions. - 632 S., Cambridge Univ. Press, Cambridge/New York.

FORMAN, R.T.T. & GODRON, M. (1986): Landscape Ecology. - 620 S., Wiley, New York.

HABER, W. (1992): Erfahrungen und Erkenntnisse aus 25 Jahren der Lehre und Forschung in Landschaftsökologie: Kann man ökologisch planen? - In: DUHME, F., LENZ, R. & SPANDAU, L. (Hrsg.): 25 Jahre Lehrstuhl für Landschaftsökologie in Weihenstephan mit Prof. Dr. Dr.h.c. W. Haber (Festschrift). - Landschaftsökologie Weihenstephan **6**:1-28. Freunde der Landschaftsökologie e.V., Freising.

HANSSON, L., FAHRIG, L. & MERRIAM, G. (Eds.) (1995): Mosaic Landscapes and Ecological Processes. - 356 S., Chapman & Hall, London/Weinheim/New York.

HARD, G. (1970): Die „Landschaft" der Sprache und die „Landschaft" der Geographen. Semantische und forschungslogische Studien. - Colloquium Geographicum **11**, 278 S., Dümmler, Bonn .

HARD, G. (1977): Zu den Landschaftsbegriffen der Geographie. - In: HARTLIEB v. WALLTHOR & QUIRIN (s.u.), S. 13-23.

HARTLIEB VON WALLTHOR, A. & QUIRIN, H. (Hrsg.) (1977): „Landschaft" als interdisziplinäres Forschungsproblem. - Veröffentlichungen des Provinzialinstitutes für westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1:**21,** 97 S., Aschendorff, Münster

HENNEBO, D. (1967): Leben und Werk Peter Josef Lennés. - Beiträge zur Landespflege **3**:1-17. Ulmer, Stuttgart.

JESSEL, B. (1995): Ist künftige Landschaft planbar? Möglichkeiten und Grenzen ökologisch orientierter Planung. In: Vision Landschaft 2020 - von der historischen Kulturlandschaft zur Landschaft von morgen. - Laufener Seminarbeiträge **4/95**: 91-100, Bayer. Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Laufen/Salzach.

KÖRNER, S. (1995): Der Aufbruch der modernen Umweltplanung in der nationalsozialistischen Landespflege. - Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur **1**, 186 S., TU Berlin u. TU München/Weihenstephan.

KONOLD, W. (Hrsg.) (1996): Naturlandschaft - Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. - 332 S., ecomed, Landsberg/Lech.

KÜSTER, H. (1995): Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa. Von der Eiszeit bis zur Gegenwart. - 424 S., C.H.Beck, München.

LATZ, P. (1988): Visionen im Wandel. Industriebrache und zerstörte Landschaft im Gitterwerk einer grünen Stadtstruktur als Wurzel neuer Nutzung. - Bayer. Landwirtschaftl. Jahrbuch **65**, Sonderheft 1: 271-278.

LATZ, P. (1996): Industrienach- und Umnutzungskonzepte. - Vortrag in der 33. Hochschultagung der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Techn. Universität München, Freising-Weihenstephan, 27.Juni 1996.

VAN LEEUWEN, C.G. (1965): Het verband tussen natuurlijke en anthropogene landschapsvormen, bezien vanuit de betrekkingen in grensmilieus. - Gorteria **2**:93-105. Utrecht.

LESER, H. (1991): Landschaftsökologie. Ansatz, Modelle, Methodik, Anwendung. - 3. Auflage. 647 S. Ulmer, Stuttgart (UTB 521).

MARKL, H. (1986): Natur als Kulturaufgabe. - 391 S. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

©Reinhold-Tüxen-Gesellschaft (http://www.reinhold-tuexen-gesellschaft.de/)

MÜLLER, G. (1977): Zur Geschichte des Wortes Landschaft.- In: HARTLIEB VON WALLTHOR & QUIRIN (s.o.), S. 4-12.

MÜLLER, G.H. (1996): Friedrich Ratzel (1844-1904): Naturwissenschaftler, Geograph, Gelehrter. - 194 S., Verlag f. Geschichte der Naturwissenschaften u. der Technik (GNT), Stuttgart.

MÜLLER-WILLE, W. (1952): Westfalen. Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. - 2. Auflage. 411 S., Aschendorff, Münster (Unveränderter Nachdruck 1981.)

NEUMEISTER, H. (1988): Geoökologie. Geowissenschaftliche Aspekte der Ökologie. - 234 S., G.Fischer, Jena.

NOHL, W. (1996): Halbierter Naturschutz. - Natur u. Landschaft **71**: 214-219.

PÖLTNER, G. (1991): Menschliche Erfahrung und Wissenschaft. - In: THOMAS, H. (Hrsg.): Naturherrschaft. Wie Mensch und Welt sich in der Wissenschaft begegnen. S. 237-252. Busse + Seewald, Herford.

RAT VON SACHVERSTÄNDIGEN FÜR UMWELTFRAGEN (1996): Konzepte einer dauerhaft-umweltgerechten Nutzung ländlicher Räume. - Sondergutachten. 122 S. Metzler-Poeschel, Stuttgart.

REIDL, K. (1995): Emscher-Landschaftspark - Wiederaufbau von Landschaft und Biosphärenreservat? - Natur u. Landschaft **70**: 485-492

RITTER, E.-H. (Hrsg.) (1995): Stadtökologie. - Sonderheft der Zeitschrift f. Angewandte Umweltforschung. 302 S., Analytica Verlag, Berlin.

SCHMITHÜSEN, J. (1976): Allgemeine Geosynergetik. Grundlagen der Landschaftskunde. - Lehrbuch der Allgemeinen Geographie Band 12, 349 S., de Gruyter, Berlin/New York.

SCHREIBER, K.-F. (1985): Was leistet die Landschaftsökologie für eine ökologische Planung? - Schriftenreihe Orts-, Regional- u. Landesplanung (ORL) **34**:7-28. Zürich.

SCHULTZ, H.-D. (1980): Die deutschsprachige Geographie von 1800 bis 1970. Ein Beitrag zur Geschichte ihrer Methodologie. - Abhandlungen des Geographischen Instituts - Anthropogeographie (der FU Berlin) Bd. **29**. 478 S., Berlin.

TREPL, L. (1996): Die Landschaft und die Wissenschaft. - In: KONOLD, W. (Hrsg.), s.o., S. 13-26.

TROLL, C. (1970): Landschaftsökologie (Geoecology) und Biogeocoenologie. Eine terminologische Studie. - Revue Roumaine de Géologie, Géophysique et Géographie, Série de Géographie **14**: 9-18.

WIENS, J.A. (1995): Landscape Mosaics and Ecological Theory. - In: HANSSON et al. (Eds.), s.o. S. 1-26.

ZONNEVELD, I.S. (1981): Land(scape) ecology, a science or a state of mind. - In: TJALLINGII, S.P. & DE VEER, A.A. (Eds.): Perspectives in Landscape Ecology. Proceedings of the International Congress organized by the Netherlands Society for Landscape Ecology, Veldhoven 1981, S. 9-15. Wageningen.

ZONNEVELD, I.S. (1995) Land Ecology. An introduction to landscape ecology as a base for land evaluation, land management and conservation. - 199 S. SPB, Amsterdam.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Wolfgang Haber, Technische Universität München, Lehrstuhl für Landschaftsökologie, D-85350 Freising

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Reinhold-Tüxen-Gesellschaft

Jahr/Year: 1996

Band/Volume: 8

Autor(en)/Author(s): Haber Wolfgang

Artikel/Article: Die Landschaftsökologen und die Landschaft 297-309